



Lange wollte fast niemand etwas davon hören: Mahnmal für die Überlebenden der Dachauer Todesmärsche im Frühjahr 1945.

FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGER

In diesen Apriltagen wird in der ganzen Republik wieder etwas sichtbar, was die deutsche Erinnerungskultur kennzeichnet: Aus Anlass des 80. Jahrestages der Befreiung im Frühjahr 1945 finden in deutschen KZ-Gedenkstätten große Feiern statt. Die letzten Überlebenden der Lager, Vertreter aus Politik, Religionen und Zivilgesellschaft kommen an historischen Orten der nationalsozialistischen Verbrechen wie Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen oder Bergen-Belsen zusammen, um an das Leid der einstigen Häftlinge zu erinnern und sich eines Versprechens für die Gegenwart zu vergewissern: Was war, darf nie wieder sein.

Für die Opfer und deren Nachkommen sind diese Gedenkfeiern an den Jahrestagen wichtig, um zu trauern. Auch für die Nachkommen der damaligen Täter, Mitläufer, Mitwisser, Nichtssager, Sichwegducker – also für die meisten Deutschen – wären diese Tage der Erinnerung wichtig, um sich in die Wahrnehmung der Opfer einzufühlen. Doch eine Mehrheit in Deutschland hat die Geschichte satt. Einer aktuellen Untersuchung des Instituts „policy matters“ zufolge, welche die Wochenzeitung *Zeit* in Auftrag gab, will mehr als die Hälfte der Bevölkerung 80 Jahre nach Kriegsende einen Schlussstrich unter die NS-Vergangenheit ziehen. Dieser Aussage stimmen 55 Prozent der Befragten „eher“ oder „voll und ganz“ zu. Eine ganze Reihe von Studien gibt es mit ähnlichen Ergebnissen: Viele Menschen hierzulande wollen nicht mehr an die historische deutsche Schuld erinnert werden.

Die Mentalität des Vergessenwollens muss alarmieren. Die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus ist existenziell für die demokratische Selbstvergewisserung in Deutschland. Sie ist eine Quelle freiheitlicher Überzeugungen, auf der eine offene Gesellschaft basiert. Verschwindet die Erinnerung, schwinden die Abwehrkräfte der Demokratie gegen deren Feinde.

Die Erinnerung kann ein Kompass sein, der in Richtung Demokratie weist

Es ist eine in die deutsche Demokratie eingebaute Mechanik, die die Gegenwart an die Vergangenheit koppelt: Hunderttausende Deutsche wurden zwischen 1933 und 1945 bereitwillig zu Tätern, sie kamen aus der Mitte der Gesellschaft. Und bis auf eine kleine Minderheit schritt niemand ein, während die Nationalsozialisten sämtliche Grund- und Freiheitsrechte aushebelten und so das Fundament bauten, auf dem die moralische Katastrophe in den deutschen Mordlagern von Dachau bis Auschwitz gedeihen konnte. Aus dieser historischen Schuld am Zivilisationsbruch entsprang ein Auftrag für die Zukunft. Der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer brachte den Inhalt des deutschen Erbes für nachfolgende Generationen auf den Punkt: „Ihr seid nicht für das verantwortlich, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“

Diese Verantwortungsmechanik ist nicht selbstverständlich. Ausgerechnet die Menschen, die in den Lagern Terror, Folter, Misshandlungen, Zwangsarbeit oder Hunger erleben mussten, erkämpften in den Nachkriegsjahren die Anerkennung ihres Leids, während die deutsche Mehrheits-

gesellschaft über die Vergangenheit lieber schwieg. Unter der Last ihrer Traumata erzählten die Überlebenden der Lager ihre Geschichten immer und immer wieder.

Um das Jahr 1965, zwanzig Jahre nach der Befreiung, entstanden in Dachau und anderen früheren Standorten von Konzentrationslagern nur dank des Drucks ehemaliger Häftlinge zunächst kläglich ausgestattete Gedenkstätten – vielerorts auch gegen erbitterte Widerstände aus der Kommunalpolitik. Die ehemaligen Konzentrationslager aber sind zu Erinnerungs- und Lernorten geworden. Allein die bedeutendste deutsche Gedenkstätte in Dachau zählt jährlich bis zu einer Million Besucher, die meisten davon sind Schülerinnen und Schüler.

Insgesamt gibt es in Deutschland mehr als 300 Gedenkstätten und Lernorte, die verschiedene Aspekte der Geschichte des Nationalsozialismus vermitteln. Sie sind der offensichtlichste Ausdruck der Erinnerungskultur. Hinzu kommen die zahlreichen Gedenkfeiern an den Jahrestagen wie dem 27. Januar (Jahrestag der Auschwitzbefreiung), 8. Mai (Kriegsende) oder 9. November (Jahrestag der Reichspogromnacht), an denen den vielen Opfern des Nationalsozialismus gedacht wird. Zudem ist die Erinnerung an die NS-Verbrechen Teil der Staatsräson.

Doch jetzt steht diese hart erstrittene Erinnerungskultur vor einem fundamentalen Wandel. Je länger die Verbrechen des Nationalsozialismus zurückliegen, desto weniger Menschen gibt es, die davon aus eigener Erfahrung berichten können. Die letzten Überlebenden sind inzwischen hochbetagt. Die diesjährigen Befreiungsfeiern bilden wohl das letzte große Gedenk-jubiläum mit Zeitzeugen. Und es ist kein Zufall, dass jetzt mit dem unausweichlichen Verlust der stärksten Kräfte gegen das Vergessen die Erinnerung an die NS-Verbrechen wieder so umkämpft ist wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

Das Pendel der Erinnerung schwingt zurück. Die Anzeichen sind unübersehbar. Rechtsextreme Übergriffe auf KZ-Gedenkstätten nehmen zu, Unbekannte drohten dem Leiter der Gedenkstätte in Buchenwald sogar mit dem Tod. Geschichtsrevisionismus, autoritäres Denken, Nationalismus, völkische Positionen haben Hochkonjunktur. Die Zahl rechtsextremer Straftaten befindet sich auf einem Rekordhoch. Der Antisemitismus ist seit dem Überfall

der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 noch einmal stärker geworden. Eine braune Partei, gespickt mit Verfassungsfeinden, Neonazis und Rassisten, könnte bei der nächsten Bundestagswahl stärkste Kraft werden. Viele Menschen sehen die Demokratie in akuter Gefahr.

Der Zeitgeist schreit die Deutschen im 80. Jahr nach Kriegsende förmlich an, das viel beschworene „Nie wieder“ endlich mit Leben zu füllen. Die gesellschaftlichen Entwicklungen sollten vor dem Hintergrund der Geschichte aufrütteln, so wie im vergangenen Jahr, als Hunderttausende Menschen auf die Straße gingen, um für die Demokratie einzustehen. Doch die Wirkung der Demos verpuffte zu schnell.

Deswegen ist die Erinnerungskultur auch bei Feinden der Demokratie besonders verhasst. Akteure der Neuen Rechten wie der Verleger Götz Kubitschek oder Martin Sellner, ideologischer Kopf der Identitären Bewegung, haben längst erkannt, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus ein Bollwerk ist gegen ihre reaktionären Ideen. Daher sprechen sie von einem „Schuldkult“, der es den Deutschen nicht erlaube, einen Patriotismus zu entwickeln. Und ihre rechtsextremen Positionen verfangen immer mehr in der Mitte.

Dies ist hochgefährlich. Denn die Auslöschung der Erinnerung ist für die Neue Rechte nur der Anfang. Unter dem Schlagwort „Remigration“ propagieren Sellner und Co. seit Jahren die massenhafte Abschiebung von Menschen mit Migrationshintergrund aus Deutschland. Auch die AfD warb mit dem Begriff prominent in ihrem Wahlkampf. Auf dem Weg zur Verwirklichung der Vertreibungsphantasien sehen die völkischen Ideologen die Erinnerung an die NS-Verbrechen als Hindernis. In dem Buch „Regime Change von rechts: Eine strategische Skizze“ schreibt Sellner: „Die schädliche, auf Traumatisierung und nationalen Selbsthass ausgerichtete Geschichtserziehung muss einer Bildung weichen, deren Ziel eine positive Grundhaltung zum Eigenen ist.“ Was Sellner ablehnt, ist die Aufklärung über die Zeit des Nationalsozialismus im Schulunterricht.

Es ist ein offen ausgetragener Kampf zwischen der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und deren bewusstem Vergessen. Um die Demokratie und ein menschenwürdiges Zusammenleben in Zukunft zu sichern, müssen bestehende Kräfte der Erinnerung gestärkt und

Beispiele für geschichtswegessene Fehl-tritte in der Politik gibt es genug: Weder Bundestag noch Bundesrat noch die Bundesregierung haben bislang ein Verbotsvor-

fahren gegen die AfD initiiert. Obwohl genau deshalb das Grundgesetz, die in Recht gegossene Antwort auf den Nationalsozialismus, explizit die Bekämpfung verfassungswidriger Parteien durch ein Parteienverbot erlauben würde. Noch ein Fehltritt: Mitteln im Wahlkampf nahm Unionchef Friedrich Merz sehenden Auges in Kauf, dass erstmals ein Antrag im Bundestag mit den Stimmen der AfD eine Mehrheit bekam. Durch diese Nichtabgrenzung trug Merz zur Normalisierung der AfD bei.

Geschichte wiederholt sich nicht, Gleichsetzungen verharmlösen die NS-Verbrechen. Die Erinnerung ist keine Schablone, doch sie kann ein Kompass sein, der immer in Richtung der Demokratie weist.

Das neue aufgebaut werden. Das schließt natürlich die KZ-Gedenkstätten ein. Sie müssen zu lauterer Stimmen der Erinnerung im öffentlichen Diskurs werden. Auch verfügen sie über die Expertise, um sich noch mehr gegen geschichtsrevisionistische Bestrebungen auf sozialen Medien wie X und TikTok stellen. Nachahmenswert in diesem Zusammenhang ist ein Forschungsprojekt unter der Federführung der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zusammen mit anderen Einrichtungen haben sie die Website „Geschichte statt Mythen“ veröffentlicht. Dort setzen sie sich zum Ziel, Umdeutungen von Geschichte zu entlarven und kritische Debatten anzustoßen.

Auch der Staat muss die Erinnerung mehr schützen, indem er in den Schulen die Demokratieerziehung forciert. Der Nachholbedarf ist groß. Einer Studie der Jewish Claims Conference zufolge hat gut jeder zehnte junge Erwachsene in Deutschland noch nie etwas von den Begriffen Holocaust oder Shoah gehört.

Natürlich wird es immer schwieriger, bei jungen Menschen Interesse für das historische Geschehen zu wecken, je weiter dieses zurückliegt. Zumal: Deutschland ist ein Einwanderungsland. Viele, deren Wurzeln woanders liegen, fragen sich: Was hat das deutsche Verbrechen des Holocaust mit mir zu tun? Doch auch hier helfen Bezüge zur Gegenwart. Menschen mit Migrationshintergrund sehen sich einem grassierenden Alltagsrassismus ausgesetzt. Ein Mittel gegen diesen können Einsichten sein, die aus der Beschäftigung mit der NS-Zeit entstehen.

Es muss jeder Generation neu zugemutet werden, sich mit der Vergangenheit zu befassen. Der Philosoph Theodor W. Adorno hatte schon in den 1960er-Jahren gefordert, dass das Ziel aller Pädagogik sein müsse, dass sich Auschwitz nicht wiederhole. Es geht darum, ohne moralischen Zeigefinger mit Fachwissen über das historische Geschehen aufzuklären. Genau dies tun auch viele Lehrerinnen und Lehrer. Sie helfen den Schülerinnen und Schülern, mit historischen Quellen zu arbeiten und

Was war, darf nie wieder sein

Die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus muss heute so widerständig sein wie lange nicht mehr.

Verschwindet sie, versiegt eine Quelle der deutschen Demokratie.

Folge 1 einer vierteiligen Serie zum 80. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1945.

Von Thomas Radlmaier



selbst Schlüsse zu ziehen. Moralische Einsichten ergeben sich aus den Fakten zur NS-Zeit automatisch.

Es ist notwendig, junge Menschen dort abzuholen, wo sie sich bewegen. Einige gute Formen zeitgemäßen Erinnerung können das bereits. KZ-Gedenkstätten, wie Dachau und Neugamme, nutzen soziale Medien sehr aktiv. Mit anschaulichen kurzen Videos auf TikTok und Storys auf Instagram klären sie über die Geschichte des Konzentrationslagers auf. Da sind auch private Erinnerungsaktivisten im digitalen Raum, wie die Creatorin Susanne Siegert. Ihr folgen auf Instagram und TikTok fast 300 000 Menschen. In 90-sekündigen Kurzvideos erklärt sie dort Aspekte des Nationalsozialismus und ermutigt junge Menschen dazu, sich zu informieren oder auch lokale Gedenkstätten und einstige NS-Zwangsarbeiterorte zu erforschen. Es braucht noch mehr dieser digitalen Vorzeiprojekte.

Entscheidend ist, dass die Geschichtsvermittlung die Menschen erreicht. Erweckungserlebnisse können auch Filme oder Serien sein. Ende der 1970er-Jahre etwa brachte die TV-Produktion „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiß“ viele Deutsche dazu, sich erstmals intensiv mit der NS-Geschichte zu beschäftigen. Und auch jetzt, als der Film „The Zone of Interest“ über den Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß in den Kinos lief, sprachen plötzlich sehr viele Menschen darüber, wie sehr sie der Film bewegte.

Erfreulich ist auch eine Entwicklung auf dem Buchmarkt. Immer mehr deutsche Autorinnen und Autoren erforschen die Verstrickungen ihrer Groß- oder Urgroßeltern während der Zeit des Nationalsozialismus. Nach dem Krieg vermieden die meisten Deutschen, sich mit den Taten ihrer eigenen Familie während der NS-Zeit auseinanderzusetzen. Insgesamt muss die Erinnerung noch mehr die Täter beleuchten. Aus sehr gutem Grund standen jahrzehntlang die Geschichten der Opfer im Mittelpunkt der Erinnerungskultur. Dies darf sich auch nie ändern. Aber diese Fokussierung führte teils zu einer Verkitschung der Erinnerung an den Holocaust.

Das zeigte sich etwa bei zu pathetischen oder betroffenengeladenen Reden auf Gedenkfeiern. Um für demokratiefeindliche Tendenzen der Gegenwart gewappnet zu sein, liefern aber gerade die Biografien von einstigen Tätern und Mitläufern wertvolle Erkenntnisse.

Die Publizistin Marina Weisband sagte in ihrer bemerkenswerten Rede zum 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald: „Wenn der Faschismus kommt, scheint noch immer die Sonne. Die Vögel singen. Sie gehen zur Arbeit. Alles ist normal. Nur trans Menschen verlieren ihre Rechte. Und Asylsuchende. Und Immigranten. Und Behinderte. Und Muslime. Und Juden. Und linke Journalisten. Und dann andere Journalisten. Und ich. Und Sie. Und niemandem ist mehr klar, wann es eigentlich zu spät wurde.“

Mithilfe der Erinnerung an die NS-Verbrechen können wir den rollenden Schneeball bereits sehen. Wir müssen das jetzt tun. Wir müssen verhindern, dass er zur Lawine wird.

Nächsten Samstag: Zwiespältige Erinnerung – wie die Nachfahren von Vertriebenen die Vergangenheit erforschen